

ohne Diskriminierung mit einbezogen werden. Mit ihnen gemeinsam werden wir uns die ideologischen Vorgaben bewußtmachen müssen, die in der westlichen Theologie ebenso wirksam sind wie in den jüngeren Theologien der (anderen) Kirchen (Befreiungs- und Volkstheologie, schwarze und feministische Theologie u. a.). Wir werden in gegenseitigem und gemeinschaftlichem Lernen aus der defensiven Position des bloßen Festhaltens an Überlieferungen ebenso herausfinden müssen wie aus der Geringschätzung dessen, was die Väter und Mütter der heutigen Christen gedacht, getan und erlitten haben. Dann könnte die Wiederentdeckung eines alten Credo tatsächlich durch die Wirkung des Heiligen Geistes zu einer Belebung der Christenheit führen, durch die ihre innere Einheit tragfähiger und deutlicher sichtbar wird. Noch liegen keine fertigen Antworten bereit, aber die Aufgabe ist gestellt, das Gespräch ist – auch in Oxford – in Gang gekommen.

Manfred Marquardt

KOINONIA: Das Leben miteinander teilen in weltweiter Gemeinschaft

Bericht über eine Konferenz des ÖRK vom 24. bis 31. Oktober 1987

Vier große internationale Konferenzen hat der ÖRK für die Periode bis zu seiner 7. Vollversammlung in Australien 1991 geplant. Die erste zum Thema „Diakonie 2000“ fand im vergangenen Jahr in Larnaka, auf Zypern, statt. Nun folgte die zweite, thematisch eng verwandte „Koinonia: Das Leben miteinander teilen in weltweiter Gemeinschaft“. Sie tagte vom 24.–31. Oktober in der Nähe von Madrid. Der Tagungsort, im Schatten des berühmten Klosters El Escorial, sorgte für Aufmerksamkeit; noch immer sind ökumenische Konferenzen im katholischen Spanien eine Seltenheit, und die 250 Teilnehmer aus allen Teilen der Welt fanden herzliche Aufnahme bei den kleinen spanischen Mitgliedskirchen des ÖRK.

Im Zentrum der Konferenz stand die Frage nach den zukünftigen Formen des Miteinander-Teilens in der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft. Vorausgegangen war ein Diskussions- und Reflexionsprozeß in den letzten 15 Jahren. Das ursprüngliche Ziel war eine kritische Überprüfung des bisherigen Systems der zwischenkirchlichen Hilfeleistungen in den Bereichen von Mission, Diakonie und Entwicklung. Vor allem die Einseitigkeit der Beziehungen zwischen „Gebnern“ und „Empfängern“ und die vorrangige Ausrichtung auf materielle bzw. finanzielle „Hilfe“ sollte zugunsten wirklicher Partnerschaft überwunden werden.

Aber während man in vielen Beratungen von Spezialisten daran arbeitete, ein neues System des Miteinander-Teilens zu entwerfen – das z.T. inzwischen auch in die Praxis umgesetzt worden ist –, wurde immer deutlicher, daß das Teilen von Ressourcen zwischen den Kirchen aus dem politischen Spannungsfeld zwischen Nord und Süd nicht herausgelöst werden konnte. Diese Einsicht wurde verstärkt in dem Maß, als die Kirchen in Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Mittleren Osten und im Pazifik unüberhörbar mit eigener Stimme an der Diskussion teilnahmen.

Aber hinter der politischen Herausforderung stand letztlich die Frage nach der Qualität der Gemeinschaft der Kirchen in der ökumenischen Bewegung. So wurde die Diskussion über die komplizierten Fragen der Praxis des Teilens begleitet von einem Prozeß des Nachdenkens über das Teilen als einem der Ursymbole christlicher Gemeinschaft (vgl. hierzu das Studienheft „Leere Hände“, Genf 1980). Christen und Kirchen sind untereinander verbunden, weil sie gemeinsam teilhaben an der Gabe des neuen Lebens in Jesus Christus. Viele zentrale Bilder der Bibel, z. B. der Bund, der Leib, die Mahlgemeinschaft, verweisen auf diesen Ursprung des Lebens der Kirchen als einer teilenden Gemeinschaft, der zugleich eine Zielbestimmung ist. Die Spaltung zwischen armen und reichen, schwachen und einflußreichen Kirchen ist daher nicht nur eine Anfrage an die christliche Fürsorge und Nächstenliebe. Vielmehr geht es um die Glaubwürdigkeit der Kirchen: Wird in ihrem Leben das neue Sein in Christus sichtbar?

Die Ausrichtung an den Fragen materieller und personeller Hilfeleistung hatte lange Zeit den Blick auf diese zentrale Herausforderung verstellt. Es war eine Diskussion unter Spezialisten geblieben. Aber wirkliches Teilen ist eingebunden in die Begegnung von Menschen, die sich füreinander öffnen und wechselseitig an ihrem Leben, an Hoffnungen und Ängsten, Freuden und Leiden teilnehmen. Geld und andere materielle Gaben sind Mittel, aber nicht mehr. Oft ist, wie die Afrikanerin Sithembiso Nyoni in ihrem Beitrag zu Beginn der Konferenz eindrücklich unterstrich, die Bereitschaft zuzuhören, die Fürbitte oder die solidarische, politische Aktion stärkerer Ausdruck teilender Gemeinschaft als die finanzielle Spende zur Linderung von Not. Aber solches Teilen gelingt nur, wo die Partner einander annehmen und vertrauen ohne verdeckte Herrschaftsansprüche oder Unterlegenheitsgefühle.

Wenn die Konferenz in Spanien sich im Stil und Charakter von früheren Beratungen im Rahmen des ÖRK über diese Fragen unterschied, so war dies nicht allein der Tatsache zuzuschreiben, daß sie in einen lebendigen Prozeß des geistlichen Teilens in Gottesdiensten und Bibelarbeiten eingebettet war. Wichtiger noch war die Bereitschaft von vielen Männern und vor allem Frauen aus allen Teilen der Welt, ihre Erfahrungen, Geschichten und Symbole geteilten Lebens weiterzugeben. Aus diesen Erfahrungen und Beispielen gelebter Solidarität und teilender Gemeinschaft ist schließlich eine „ökumenische Selbstverpflichtung“ in Gestalt eines kurzen Textes mit Richtlinien für das ökumenische Teilen hervorgegangen. Nach seiner Billigung durch den Zentralauschuß des ÖRK werden diese Richtlinien den Kirchen, ihren Werken und ökumenischen Einrichtungen zur Annahme und Verwirklichung vorgelegt werden. Ob die Selbstverpflichtung der Teilnehmer im Schlußgottesdienst, für die Verwirklichung der Richtlinien einzutreten, eingelöst wird, hängt nicht allein von der Bereitschaft zu den notwendigen strukturellen und politischen Veränderungen ab, sondern auch davon, ob die erneuernde Kraft solcher Zeugnisse in die Kirchen und Gemeinden hineinwirken kann. Die ökumenische Bewegung steht mehr als je vor der Herausforderung, Zeichen des miteinander geteilten Lebens in weltweiter Gemeinschaft zu werden.

Konrad Raiser